

*προσαναλισκω* in der Schreibung *προσανηλίσκω* in P. Cair. Zen. 59569, 152 (III v).

*προσαναπληρώω* in P. Teb. 946, 4 (sp. III v.).

*προφυλάσσω* (med.) in P. Würzb. (ed. UWildken, Abh. Berl. Jg. '33, 6) 9, 8 (II n), ohne daß allerdings bei dem schlechten Erhaltungszustand die Bedeutung zu erkennen ist.

*πίψις* vom Einsturz eines Hauses in P. Fam. Teb. 15, 67 (114/5 n).

*σαγήνη* in P. Teb. 868, 2 (fr. II v).

*σανδάλιον* als Dem. v. *σάνδαλον* auch Sb 7243, 17 (fr. IV n) und viell. aufzulösen P. Corn. 33, 1 (III n).

*σκάμμα* in seiner ursprüngl. Bedeutung *Graben* in P. Col. Zen. II 78, passim (vor 246 v).

*σάνδαλον* (geschr. *σάνδαον*) wahrsch. als *Falle für Tiere* (zu 1) jetzt bereits P. Cair. Zen. 59608, 7 (III v).

*σύνδεσμος* (wie unter 3) als Maßeinheit (für Grünfutter) in O. Mich. (ed. LAmundsen, Greek ostraca in the Univ. of Michigan collection '35) 240, 2 (sp. III/fr. IV n); 239, 2 (fr. IV n).

*βαίνα* jetzt auch P. Ath. (ed. GAPetropoulos, Papyri Soc. Archaeol. Athen. '39) 4, 12 (III v), allerdings sicher in seiner ursprüngl. Bedeutung als *θηλυς χοῖρος*; als *Hyäne* vielleicht in einem Rezept gegen Augenleiden, PSI 1180, 103 (II n).

*ἔψω* (wie unter 1) in P. Brem. 14, 7 (Anf. II n).

*χολή* in Rezept, PSI 1180, 103 (II n).

*ὄδιον* wahrsch. als Nom. jetzt in einer Wortliste, P. Cair. Zen. 59534, 19 (III v).

*ὠμόλιον* in P. Teb. 703, 100 (III v).

Es bleibt dem Rez. nur übrig, dem Werk einen immer größer werdenden Benutzerkreis zu wünschen, der das ausschöpft und verwertet, was hier für ihn bereitgestellt ist, dem Verfasser aber auch weiterhin Schaffenskraft, eine Ernte einzubringen, an deren Genuß wir teilhaben dürfen.

Bonn

H. Braunert

Joachim Jeremias: Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1958. 127 S., 1 Tafel und 4 Abb. im Text, geb. DM 13.80.

Die Diskussion um die Kindertaufe in der Alten Kirche scheint abgeklungen zu sein. Sie hat zu recht klaren Ergebnissen geführt. Das Verdienst daran kommt zu einem großen Teil dem Verfasser dieses Buches zu, dessen Vorläufer aus den Jahren 1938 und 1949 zu den wesentlichsten Beiträgen zu unserem Problem gehörten. Das Fragezeichen, das hinter den Titeln dieser Arbeiten stand, ist nun weggefallen. Damit sollte sicher nicht ausgedrückt werden, daß nun das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen sei, wohl aber, daß die Frage nach der Kindertaufe in der Alten Kirche heute beantwortet werden kann.

Wer das Buch zur Hand nimmt, findet nicht nur das historische Material dazu gesammelt, sondern vor allem auch so geordnet, daß jene Frage beantwortbar wird. Obwohl an manchen Stellen neben der vorgetragenen auch andere Auffassungen diskutabel scheinen, wird man doch zugeben, daß das Problem nicht grundsätzlich anders angefaßt und nicht wesentlich anders gelöst werden kann. Dieses Urteil hat seinen Grund in der Eigenart des Gegenstandes; die historischen Gegebenheiten — neutestamentliche oder patristische Zeit, jüdischer oder griechischer Einfluß, Konversion oder christliche Familientradition — müssen bereits bei der Fragestellung und nicht erst bei der Antwort in Betracht gezogen werden, sonst bleiben die Texte vieldeutig. Aus eben diesem Grund liegt die Überzeugungskraft des Buches mehr als in der Einzelinterpretation in seiner Methode.

Wir finden am Anfang eine Übersicht über die in Betracht kommenden Quellen. Die ersten beiden Kapitel behandeln die neutestamentliche Zeit, die Kindertaufe beim Übertritt ganzer Familien und die Taufe von Kindern christlicher Eltern.

Die Beweisführung stützt sich im ersten Fall auf die Aussagen über die Taufe ganzer Häuser und die Analogie der Proselytentaufe; hier ist nichts Uentbehrliches hinzugekommen.

Dagegen werden im zweiten Fall überraschende, neue Ergebnisse vorgelegt. Das erste ist eine Analyse von 1. Kor. 7, 12—16, aus der nach dem Gedankengang des Verfassers hervorgeht, daß Paulus nicht mit der Taufe von Kindern christlicher Eltern rechne. Ein denkbarer Widerspruch würde sich vor allem dagegen richten, daß die Aussagen des Paulus über die Unbedenklichkeit der Mischehe nicht zu viel Gewicht für die sakramentale Praxis in der christlichen Ehe haben dürften. — Das andere ist sicher von größerer Bedeutung. Es ist dem Verfasser in u. E. völlig überzeugender Weise gelungen, die Verwandtschaft der Kindersegnungsperikope Mc 10, 13—16 mit der allgemeinen Taufeterminologie der ersten Jahrhunderte zu beweisen.

Damit ist für die Abfassungszeit des Markusevangeliums (ob das wirklich zwischen 60 und 70 in Rom war, bleibe dahingestellt) die Kindertaufe als kirchliche Sitte bewiesen. Die Tragweite dieser Erkenntnis geht weit über die Geschichte der Taufe hinaus. — Im 3. Kapitel sind die Zeugnisse bis zum Anfang der reichskirchlichen Zeit nach geographischen Gebieten zusammengestellt; das 4. Kapitel behandelt den Taufaufschub des 4./5. Jahrhunderts und seine Überwindung.

Einen großen Vorzug des Buches stellt die umfassende Sorgfalt dar, mit der es zusammengestellt ist. Manche Einzelaussage, etwa die Beurteilung des Taufaufschubs, verträge vielleicht noch eine gewisse Modifizierung. Abgesehen davon bleibt noch ein grundsätzliches Bedenken, das wir nicht ganz beschwichtigen können. Gerade weil hier glänzend und schlagend bewiesen ist, daß die Kindertaufe während der ganzen Zeit der Alten Kirche und fast in ihrem ganzen Raum geübt wurde, könnte der oder jener Leser auf den Gedanken kommen, sie sei die einzige kirchliche Sitte gewesen, und könnte die Möglichkeit für eine Notwendigkeit ansehen. In Wirklichkeit ist das Taufalter in den ersten vierhundert Jahren eine unbestimmt wechselnde Größe und hängt von mancherlei Umständen, nicht nur der Entwicklung der Theologie, sondern auch äußeren, ab. Da aber keine historische Erkenntnis sicher davor ist, irgendwie — zu apologetischem Pathos oder zu unsachlicher Polemik — mißbraucht zu werden, richtet sich diese Befürchtung mehr gegen manchen Leser als gegen das Buch selbst, von dem man sagen kann, daß über sein Thema noch nie so klar und umfassend geschrieben worden ist, und das will nach 30 Jahren wissenschaftlicher Diskussion allerhand heißen.

Kiel

H. Kraft

Georg Teichtweier: Die Sündenlehre des Origenes (= Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie, 7. Band). Regensburg (Pustet) 1958. 363 S. brosch. DM 22.40.

Diese Tübinger Habilitationsschrift des Professors für Moraltheologie an der Phil.-theol. Hochschule in Passau ist mit Abstand die eingehendste und umfassendste Behandlung ihres Gegenstands. Während frühere Arbeiten sich meist auf die Fragen der Bußpraxis und Bußtheologie bei Origenes konzentrierten, kommt die neue Untersuchung erst ganz zuletzt auf diese Dinge zu sprechen und sucht bewußt, zunächst einmal den allgemeinen Rahmen der sogenannten „Sündenlehre“ als solchen aufzubauen, d. h. alles zusammenzustellen, was Origenes über Wesen, Entstehung, Arten, Wirkung, Bekämpfung der Sünde und über ihre theologischen und anthropologischen Voraussetzungen jemals geäußert hat. Dies Vorgehen hat gerade bei einem Manne wie Origenes seine großen Vorzüge; große Überraschungen waren dabei allerdings nicht zu erwarten. Dem Verf. kommt es darauf an, die Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit der Aussagen ja nicht zu verdecken oder aus dem Auge zu verlieren. Auf diese Weise gewinnt seine Darstellung selbst eine fast origenistische Breite mit zahlreichen, schwer vermeidbaren Wiederholungen und ist partienweise ein wenig ermüdend zu lesen. Andererseits ermöglicht die klare